

Steinburg



Illustration: Kim Schmidt



Umzug à la Wacken: Mit Sack, Pack und Zelt sind diese Fans auf der Suche nach einem geeigneten Liegeplatz.

PESCHKE (2)

Mit Zelten, Bier – und sogar Sofas

Gestern war Hauptanreisetag in Wacken: Helfer sprechen von einem „total entspannten“ Auftakt

WACKEN Die Anreise der 75 000 Musikfans lief Polizeiangaben zufolge entspannt ab. Bis zum frühen Abend waren rund drei Viertel der Festivalbesucher auf dem Gelände eingetroffen. Sie wurden lediglich im Bereich der Baustellen und vor allem am Nachmittag innerhalb Wackens von zähfließendem Verkehr aufgehalten. Die Polizei geht davon aus, dass die übrigen Besucher heute problemlos bis zum Gelände fahren können.

Innerhalb des Festivalgeländes wurden laut W:O:A-Wache bis zum späten Nachmittag rund zehn Anzeigen wegen Ticketbetrug aufgegeben. Außerdem kam es zu mehreren kleinen Diebstählen unter anderem aus den Zelten. Körperverletzung wurden am ersten Festivaltag nicht angezeigt.

Und obwohl 75 000 ausgelassene Metal-Fans den 1900-Seelen-Ort haben zur

Stadt anwachsen lassen – alles verlief friedlicher als in der Dorf-Disco. Was allerdings nicht ausschloss, dass die Polizei auch mal eingreifen musste. „Dass jemand auch einmal über die Strenge schlägt und randaliert, ist auf einem Festival nicht ungewöhnlich“, sagt Michael Raupach, Leiter der Befehlsstelle der WOA-Polizeistation. „Aber hier auf dem Wacken Open Air ist so etwas deutlich seltener als andernorts.“ So passiert gestern am frühen Nachmittag in der Nähe der WOA-Fußball-Arena, wo die Beamten „mal“ wegen eines Randalierers eingreifen mussten. Und schon verlief das Festival weiter friedlich – auch dank der Präsenz der Sicherheitsdienste, „mit denen wir sehr gut zusammenarbeiten“, so Raupach.

Auch Nils Sahnwaldt, Gesamteinsatzleiter des Sanitätsdienstes, bestätigt einen „total entspannten“ Auftakt



Seltener Anblick in Wacken: Ein Besucher wird von Sicherheitskräften beruhigt. STAUDT

der Veranstaltung. Die 200 Helfer kümmerten sich um etwa 300 Fälle – vom Insektenstich bis hin zu kleineren Verletzungen. Bis Sonntag rechnet Sahnwaldt mit insgesamt 3000 Versorgungen.

Rund um Wacken wälzten sich Blechlawinen in Schrittschwindigkeit Richtung Festivalgelände. Wohin es geht, zeigen die meisten Autos per Klebeband an der Heckscheibe: W:O:A. Menschengeschlangen vor dem Eingang. Ihr Standardgepäck: Rucksack, Isomatte, Bier – und längliche, gelbe Pappkar-

tons mit Pavillons zum Selbstaufbau. Genau so einer soll das Wohnzimmer von ein paar Paderborner Metalheads werden. Sie sind schon am Montag angereist, zur heißen Festivalphase wollen sie es richtig gemütlich haben. Dafür muss der Haufen Metallstangen in ein Gerüst verwandelt werden. Noch hält sich die Verzweiflung der Jungs in Grenzen, doch ihren Gesichtern sieht man bereits an, wie nötig sie ein Dach über dem Kopf haben: Nach drei Tagen „oben ohne“ – und ohne Sonnencreme – haben sie Ähnlichkeit mit Flusskrebsen.

Andere machen gleich Nägel mit Köpfen: Eine Gruppe aus dem Rheinland hat ihre eigene Toilette gemietet. Rotland aus Düsseldorf darf sie einweihen – unter lauten Anfeuerungsrufen seiner 21 Mitreisenden. „120 Euro für fünf Tage kostet das Klo“, sagt Paul. Das mache knapp

sechs Euro für jeden – bei 2000 Euro für eine Woche Wacken als Gruppenreise könne man das verschmerzen.

Toiletten sind für Stefan und seine Freunde aus Oberfranken noch kein Thema. Ihren Stammplatz haben sie schon gestern früh um sieben bezogen, drei Jahre lang verbrachten sie ihre Wackener Festivalnächte dort. Dieses Mal aber müssen sie die Zelte in die Hand nehmen und auf einen Platz ein paar Meter weiter tragen. Nicht ohne Protest, schließlich hat man nach jahrelanger W:O:A-Erfahrung seine Gewohnheiten. Einige haben ihren Aufenthalt mittlerweile perfektioniert. Ihre Zeltplätze gleichen Wohnwagengarnituren für Langzeiturlauber: Weichnachtsbäume, Sofas, Kühl-schränke und Flaggen von Schweden bis Mexiko.

Sara Peschke
Linda Kupfer

Nur mit Tickets gibt es Einlass: Das Festival ist lange ausverkauft.

WACKEN IN ZAHLEN 1500 TOILETTEN, 2500 JOURNALISTEN

Unter dem Motto „Louder Than Hell“ wird das Spektakel in diesem Jahr zum 22. Mal in Wacken organisiert. Das 1800-Einwohner-Dorf erwartet 75 000 Headbanger, beim ersten Festival 1990 kamen 800 Besucher. Insgesamt treten vom 4. bis 8. August 120 Bands auf, darunter Ozzy Osbourne, Motörhead und Judas Priest. Die Festival ist seit Monaten ausverkauft, zum sechsten Mal in Folge. Die Tickets (130 Euro) waren schon im Februar weg. Außerdem haben sich 2500 Journalisten akkreditiert, 30 Prozent davon aus dem Ausland. Seit 2002 fährt ein Sonderzug, der „Metal Train“, von Zürich nach Wacken und wieder zurück. Gerockt wird auf 200 Hektar Kuhweide, das entspricht etwa 270 Fußballfeldern. Auf dem Gelände sind 1500 mobile Toiletten aufgestellt. Nach Schätzungen der Veranstalter werden über 100 000 Liter Bier ausgeschenkt, 600 bis 700 Tonnen Müll fallen an. Die Kosten des Festivals werden auf mehr als 10 Millionen Euro beziffert.

Für den guten Zweck: Mit dem Wacken-Mobil durch die Wüste

WACKEN Einmal auf den Spuren der legendären Rallye Paris-Dakar wandeln und die Wüste mit dem Auto durchqueren – diesen Wunsch trug die 49-jährige Marina Muthwill 20 Jahre lang mit sich herum. Doch erst ein Unfall, durch den sie fast im Rollstuhl landete, löste bei der zweifachen Mutter aus Elsdorf-Westermühlen die Initialzündung aus, sich ihren Traum im vergangenen Jahr zu erfüllen.

7000 Kilometer fuhr sie gemeinsam mit ihrer Freundin Carola Steinbeck aus Rheine in einem 23 Jahre alten Mercedes im „Wacken-Look“ durch Europa und Afrika. Das Ziel der Reise: Nouakchott in Mauretanien. Im Internet war sie auf die Benefiz-Rallye „Dust and Diesel“ gestoßen, die regelmäßig von dem Deutschen Florian Schmidt und dem Mauretaniumer Abderrahmane Kane organisiert wird. Das Konzept: Die Teilnehmer verkaufen ihre selbst oder durch Sponsoring finanzierten Rallye-Autos in Nouakchott und lassen den Gewinn einem Waisenhhausprojekt zufließen, dass die Initiatoren vor Ort unterhalten.



Marina Muthwill hat die Fahnen als Erinnerung behalten.

Und wie kam das Wacken-Open-Air ins Spiel? „Da wir Teilnehmer unsere Tourkosten ja selbst aufbringen müssen, suchte ich nach einem Sponsor“, erzählt Marina Muthwill, deren Wohnort etwa 50 Kilometer von Wacken entfernt liegt. „Ich wollte gern etwas Bekanntes hier aus der Ecke. Also nahm ich Kontakt zum Wacken-Management auf“, führt sie weiter aus. Die Idee stieß auf Anklang und in der Folge wurde Marina Muthwills schwarzer Mercedes zum „Wacken-Mobil“.

Der offizielle Start der Rallye erfolgte im spanischen Tarifa, auf den 2000 Kilometern bis dahin sorgten die beiden Frauen mit ihrem auffälligen Auto bereits für Aufsehen: „Immer wieder streckten uns Leute in

Frankreich und Spanien die ‚Pommesgabel‘ entgegen, erinnert sich Marina Muthwill schmunzelnd. Ein Mautkassierer in Spanien habe ihnen aus seinem Häuschen ein langgezogenes „Wacken!“ zugerufen. In Tarifa reichten sich neben den elf anderen Teams noch die Tourleitung und ein Mechaniker in den Rallye-Tross ein, der hauptsächlich aus alten Mercedes-Fahrzeugen bestand. „Die wird man in Mauretanien am besten wieder los“, erklärt Marina Muthwill dazu.

Während die Route durch Marokko und Mauretanien den Konvoi anfangs noch über Straßen und Pisten führte, ging es im letzten Teil „offroad“ durch die Sahara. An der Grenze zu Mauretanien mussten sie sogar durch ein Minenfeld fahren. „Da gab es die Anweisung, sich genau hinter dem Vorfahren zu halten“, erinnert sich Marina Muthwill.

Einen kurzen Moment des Schreckens gab es nahe der Hafenstadt Nouadhibou, wo ein umgekippter Lastwagen ein Auto unter sich begraben hatte. „Wir waren erleichtert, dass es keiner von uns war“,



Vor Kamelen wurde gewarnt: Das „Team Wacken“ in der Wüste. FOTOS: MUTHWILL (4)

sagt Marina Muthwill.

In Mauretanien trafen die Rallye-Teilnehmer schließlich auch auf einige der Waisenkinder, die sie durch ihre Aktion unterstützen. Von den 1000 Euro, die jeder Wagen beim Verkauf bringe, können diese laut Muthwill in der Regel einige Monate versorgt werden: „So hatte ich das gute Gefühl,

mir nicht nur einen Traum zu erfüllen, sondern gleichzeitig noch etwas Gutes zu tun.“

Damit die Rallye-Teilnehmer im konservativ muslimischen Mauretanien trotz eines gelblichen Alkoholverbots auf ihre geglückte Überfahrt antoßen konnten, griff einer der Fahrer zu einem Trick: „Er hatte zuhause Whisky in Konser-



Die Sandbleche – montiert auf dem Autodach – waren lebensnotwendig.



Der Wacken-Gruß von den Waisenkindern, denen das Rallye-Projekt zugutekommt.

rerin immer wieder auf ihr schwarzes „Wacken-Mobil“ angesprochen – meist, wenn sie auf andere Europäer trafen.

Die in der Wüste „sandgestrahlten“ Nummernschilder ihres Mercedes behielt die 49-Jährige als Souvenir. Aber auch so hat sie ihr Wüstenabenteuer noch genau vor Augen – und plant bereits die Neuaufgabe: Im nächsten Jahr will sie wieder mit dem „Dust and Diesel“-Tross durch den Sand preschen. Erneut mit dem W:O:A als Sponsor? „Ich hätte natürlich nichts dagegen“, sagt die Schleswig-Holsteinerin und lacht. Einziger Wehrmutstropfen: Eigentlich wollte sie ihren Sohn beim nächsten „Wüstenritt“ an Bord haben, doch daraus wird laut der Mutter nichts, zumindest nicht im nächsten Jahr. „Das Rennen ist bereits im Mai, da hat er in der Berufsschule Prüfungen.“ Bleibt ihr wohl nur eins: Die Tour noch ein drittes Mal machen. „Warum nicht?“, sagt Marina Muthwill und ergänzt: „Ist ja für den guten Zweck.“

Mehr Infos zum „Dust and Diesel“-Race gibt es auf der Webseite www.dust-and-diesel.de